

## **Lorenz-Peter Andresen**

### *Der Duft von Venedig*

Es war gegen zwei Uhr am Nachmittag, als Mama Evita Lorenzo die hintere Tür ihres kleinen Stadtpalais nur für einen kurzen Moment einen Spalt weit offen ließ. Eine Gelegenheit, die man sich einfach nicht entgehen lassen konnte!

Der kleine Rico, gerade vier Jahre alt geworden, nutzte die Gelegenheit und verschwand innerhalb kürzester Zeit im Gewühl der Touristenmenge, die Venedigs Altstadt auch an diesem wundervollen Frühlingstag wieder einmal wie eine Plage heimsuchte. Der Ruf der Freiheit hatte ihn wieder einmal erreicht und er war ihm gefolgt.

Schon nach den ersten zwanzig Metern hörte er die gewohnten Fragen: »Hallo Kleiner, wo willst du denn hin?« oder: »So ganz alleine in der großen Stadt? Nicht, dass du noch in den Fluss fällst, mein Süßer?«

Rico hasste es, wenn er auch noch angetatscht wurde und setzte unbeirrt seinen ihm bekannten Weg durch die Lagunenstadt im *Centro Storico*, der Altstadt von Venedig, fort.

Die verschiedensten frischen Düfte schwebten durch die Luft und Rico reckte seine kleine Nase in die Höhe. Er liebte Gerüche jeder Art und ganz besonders die des alten Venedigs. Sie waren so einzigartig, so verschieden und so unbeschwert. Manchmal meinte er sogar auf seinem Weg, die Millionen von Ulmen-, Lärchen- oder Eichenpfähle zu riechen, die bereits vor endlos langer Zeit durch den Schlamm bis hinunter auf den festen Lehm Boden getrieben worden waren.

Auf ihnen ruhte seine geliebte Stadt!

All diese Stämme hatte man bereits vor Jahrhunderten mit Bändern, Öl und Teer miteinander verbunden und dann mit Lehm verfüllt. Sie waren das Rückgrat von Venedig, das jedes Jahr Millionen von Menschen mit seinen Sehenswürdigkeiten und mit seinem Karneval verückte.

Mit dem Markusplatz, den Hunderten von Brücken und noch viel mehr Gondolieri. Den wunderschönen Kirchen wie dem *Markusdom*, der *Santa Maria Assunta* oder der *San Giacomo di Rialto*. Natürlich nicht zu vergessen, auch wegen der wunderbaren Altstadt, in der Rico Zuhause war.

Er zog die Luft tief in sich ein und marschierte vergnügt weiter.

Überall ragten die alten Bauten vor ihm in die Höhe und stauend legte er seinen Kopf in den Nacken. Um Gewicht zu sparen waren diese aus hohlen Tonziegeln erbaut. Damit sie aber schön in der Sonne glänzten, wurden sie mit einem besonderen Putz versehen, dem *Stucco Veneziano* und man konnte meinen, sie wären aus dem prachtvollsten Marmor hergestellt. Seine Mama liebte es, ihm bei ausführlichen Spaziergängen durch ihre Heimat solche Dinge ganz genau zu erklären.

Nicht nur Rico stand jedes Mal staunend davor, sondern auch die Touristen, die mit großen Augen die wundervollen Bauten begafften.

Er schlängelte sich durch die Massen und sah sein erstes Ziel vor Augen, die *Rialtobrücke*.

Auf seinem Weg dorthin durchquerte er das Armenviertel, die *Sacca Fisola*. Auch hier meinte er bestimmte Gerüche noch zu erahnen. Gerüche, die er nicht sonderlich mochte, denn sie gehörten denjenigen Frauen, die sich scheinbar jedem Mann an den Hals warfen, der an ihnen vorbeiging.

Rico mochte diese Frauen nicht, denn sie erinnerten ihn an eine Freundin von Mama Evita, die dicke Gina. Zumindest hatte sie ein ähnliches Parfüm, das ihm geradezu den Atem nahm, wenn sie ihn herzlich an ihre Brust drückte!

Er machte schnell, dass er von hier fort kam und erreichte wenig später, immer am wichtigsten Kanal Venedigs, dem *Canal Grande*, entlang, die *Rialtobrücke*, die seines Erachtens wohl schönste aller Brücken! Selbst zu dieser frühen Stunde waren schon Dutzende von Menschen darauf zu erkennen.

Auf dem Kanal konnte er massenhaft kleinere Lastenkähne entdecken, die Waren jeder erdenklichen Art auf diesem Hauptverkehrsweg an den Ort ihrer Bestimmung brachten.

Selbst um diese frühe Jahreszeit stiegen Rico überdeutlich die schlechten Gerüche aus dem Wasser entgegen. Die aufkommende Wärme und die Verunreinigungen des Kanals waren eine schlechte Mischung und der Gestank breitete sich allmählich in großen Teilen der ganzen Stadt aus.

Endlich auf der *Rialtobrücke* angekommen, stellte er sich in dessen Mitte und schaute fasziniert dem bunten Treiben der Boote auf dem Kanal zu. Der Kleine musste sich plötzlich erleichtern und urinierte ungeniert einfach gegen einen der alten Brückenpfeiler.

»Unverschämtheit!«, brüskierte sich eine alte Dame mit Hut und sprang beiseite, während andere nur herzlich darüber lachten. Rico verstand die Aufregung nicht wirklich, denn am Abend und in der Nacht tat das schließlich jeder hier. Zumindest aber die Männer, wie er wusste!

Er machte sich lieber wieder auf den Weg, bevor es doch noch Ärger mit irgend jemandem gab.

Nur wenig später überquerte er die *Ponte della Pagilla*, die Strohbrücke, an der man noch vor hundert Jahren, die mit Stroh beladenen Boote entladen hatte. Durch ihr Geländer hindurch warf Rico einen Blick auf die bekannte *Seufzerbrücke*, die den Dogenpalast mit den Staatsgefängnissen verband. Rico fröstelte es, wenn er daran dachte, was hinter diesen Mauern wohl so alles passiert war. Auch davon hatte ihm seine Mama ausführlich berichtet!

Wieder wurde ihm, weil er nicht aufpasste, ungewollt über den Kopf gestrichen und nur um Haaresbreite entkam er wenig später zwei Jugendlichen, die ihn schon als potentielles Opfer ihrer Aggressionen betrachtet hatten. Rico wollte den *Canal Grande* erneut überqueren, um sich so langsam wieder auf den Heimweg zu machen, denn er wurde müde und hatte Hunger.

Doch neben der *Rialto* gab es nur noch die *Accademiabrücke*, die dazu geeignet war, auf eigenen Füßen an das andere Ufer zu gelangen. Ansonsten verließen sich die Bewohner und Touristen Venedigs auf die *Traghetti*, die Gondelfähren, die an acht Anlegestellen den Kanal überquerten. Jeder Gondoliere von Venedig war regelmäßig zu diesem Dienst verpflichtet.

An einer dieser Stellen hüpfte Rico einfach mit in die Gondel, als gehöre er zum einen oder anderen Fahrgast mit dazu. Dieser Trick funktionierte eigentlich immer und ohne weiteres Aufsehen erreichte er schließlich das andere Ufer!

Dort angekommen warteten schon einige Carabinieri auf das Boot und Rico verhielt sich so unauffällig wie nur irgend möglich. Er hatte schon einmal mit ihnen unliebsame Bekanntschaft gemacht, und zu Hause hatte es deswegen dann mächtigen Ärger gegeben.

Hausarrest für drei Tage. Wirklich sehr, sehr unangenehm, wenn er daran zurückdachte!

Auf seinem Weg nach Hause kam er an einem halb verfallenen *Palazzi*, einem der alten Palastbauten des Stadtadels, vorbei. Mit einem hölzernen Zaun gesichert und mit Brettern vernagelt, bot es einem Erwachsenen keinen Zutritt. Aber Rico war eben klein und ohne Probleme verschaffte er sich durch eine kleine Lücke den Einlass zu diesem verbotenen Terrain. Endlich war er wieder einmal alleine und genüsslich zog er die kühle Luft des alten Gebäudes tief in seine kleinen Lungen.

Jetzt im Frühling war der Duft des Holzes atemberaubend und Rico verband mit ihm alles, was er an Venedig so sehr liebte. Die Holzvertäfelungen an den Wänden oder die schönen Malereien an den Decken, deren Farbe schon längst verblasst oder abgeblättert war. Die wunderbaren Fliesen auf den Fußböden wie auch die herrlich verzierten Fenster, deren Scheiben wohl schon vor langer Zeit mutwillig eingeschlagen worden waren.

Die alte Pracht des *Palazzi* spiegelte sich in seinem jetzigen Zustand allerdings nur noch sehr mäßig wieder.

Aber Rico war das egal. Nur der wunderbare Geruch, den das alte Gebäude verströmte, blieb in seinem kleinen Kopf wie eingebrannt hängen. Er sah sich aufmerksam um. Dicke Stützpfeiler hielten das Gebäude gerade noch so aufrecht, aber ohne aufwendige Restaurationsarbeiten war es wohl nicht mehr lange zu erhalten. Rico wagte sich über die morsche Treppe bis ins nächste Stockwerk hinauf und konnte durch ein faustgroßes Loch in der Außenwand einen Blick auf die Menschenmengen werfen. Mit ihrem Gewicht würden sie Venedig sicherlich noch ein Stückchen tiefer ins Erdreich treiben.

Er machte sich erneut auf den Nachhauseweg.

Kurz bevor er wieder die heimischen Gefilde erreichte, kam ihm noch sein gleichaltriger Freund Luiggi entgegen, der sich mit dem zehnjährigen Ricardo Vespucci in einer der zahlreichen kleinen Nebengassen aufhielt und dort auf dessen Kumpene wartete. Rico hatte dann oft genug beobachtet, wie diese versuchten, aus den Kanälen mit ihren selbst gemachten Ruten, Fische zu angeln. Ein eher erfolgloses Unterfangen, denn kaum ein Fisch konnte in dieser Brühe überleben!

Die Pforte zu seinem Hinterhof war wie immer nur leicht angelehnt und entspannt kehrte Rico in der gefährlichen Annahme zurück, sein kleiner Ausflug wäre unentdeckt geblieben.

Bevor er jedoch wusste wie ihm geschah, hatte ihn Mama Lorenzo bereits am Kragen gepackt und trug den kleinen Ausreißer in die Wohnung zurück.

»Du kannst doch nicht einfach weglaufen, du kleines Dummerchen! Irgendwann kommt jemand daher und nimmt dich einfach mit oder steckt dich dann ins Heim. Oder aber die Carabinieri greifen dich auf und bringen dich wieder nach Hause. Gott, wie peinlich das beim letzten Mal für mich gewesen ist!«

Evita wedelte dabei theatralisch mit den Armen hin und her und Rico legte ängstlich seine kleinen Ohren an.

»Hättest du nicht ein Halsband mit deinem Namen und deiner Adresse gehabt, dann hätten sie dich wohl schon längst ins

Tierheim gebracht, du schusseliger kleiner Hund. Dafür gibt es wieder drei Tage Hausarrest und du kannst dir dann von mir aus gerne in dein eigenes Fell machen, Freundchen!«

Die Tür fiel krachend hinter ihr zu und ein Fluchtweg blieb ihm fürs Erste verschlossen.

Er sagte es ja bereits. Hausarrest war wirklich sehr, sehr unangenehm.

## **Tina Birgitta Lauffer**

### *Ein Zwie(tscher)gespräch*

*Sie* liegt auf seiner Brust:

»Bleib immer bei mir und halt mich fest!«

*Er*: »Wir sind wie zwei Vögel in einem Nest.«

*Sie*: »Was ist, wenn es fällt oder gar zerbricht?«

*Er*: »Glaubst du denn an die Liebe nicht?«

*Sie*: »Bist du ein Vogel, dann fliegst du wieder fort.«

*Er*: »Aber hier will ich sein, nicht da oder dort.«

*Sie*: »Wenn es stürmt, bist du dann auch noch da?«

*Er* streichelt sie: »Sicher mein Schatz, aber ja!«

*Sie*: »Bist du noch da, sind meine Federn matt und grau?«

*Er* lächelt: »Du bleibst immer die beste ›Vogelfrau!«

*Sie*: »Und was ist, kommt eine fremde Katze daher?«

*Er*: »Dann bin ich auf der Hut, fällt es auch schwer!«

*Sie*: »Und wenn sie mich beißt, was machst du dann?«

*Er*: »Dann wird aus dem Vogel schnell wieder ein Mann.«

*Sie* hebt den Kopf und rückt etwas von ihm weg:

»Ich wusste es doch, dann bin ich verloren!«

*Er*: »Aber nein, und nun hör endlich auf zu bohren!«

*Sie*: »Ich bohre doch nicht, will's ja nur wissen.«

*Er*: »Komm her und lass dich lieber küssen!«

*Sie* zögert: »Und was machst du, wenn die Freiheit ruft?«

*Er* steht nun: »Hör auf damit, verflucht!«

*Sie*: »Wo willst du hin? Hey, hier geblieben!«

*Er*: »Ich muss dringend mal eine Runde fliegen.«

*Sie*: »Ich hab dich schrecklich lieb!«

*Er* lächelt: »Ich weiß, bis später ... piep.«

## **Ann-Kathrin Walz**

### *Roadtrip*

»Nach zweihundert Metern links abbiegen!«, teilte uns die blecherne Frauenstimme mit. Ich setzte den Blinker. Er klang beinahe wie eine Uhr, der die Zeit davonlief. Tick-tack, Tick-tack, Tick-tack, Tick-tack. Dann lenkte ich das Auto, das meine Eltern mir zum neunzehnten Geburtstag geschenkt hatten, in die vorgeschriebene Richtung. Sowohl die Rückbank des roten VW Golf I, als auch der kleine Kofferraum, waren vollgepackt. Haufenweise Proviant, Kleidungsstücke, Badetaschen, Kissen und Decken lagen durcheinander. Mehr brauchten wir auf unserer Reise nicht. Die Route lag ausgedruckt auf dem Armaturenbrett, falls das Navigationssystem aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen streiken sollte. Isabelle und ich hatten uns bewusst dazu entschieden, Autobahnen zu meiden, damit wir mehr von Deutschland sehen konnten, als die endlosen grauen Streifen, Raststätten und LKW. Zuerst hatten wir nur Straßenkarten und einen Kompass mitnehmen wollen, aber unsere Eltern waren entschieden dagegen gewesen und hatten auf das Navi bestanden.

»Wenn ihr schon allein durch ganz Deutschland fahrt, brauchen wir zumindest die Gewissheit, dass ihr wisst, wo ihr seid.«, hatten sie gesagt. Natürlich hätten wir das Gerät nach der ersten Kurve ausschalten können, aber das trauten wir uns nicht. Als Stadtkinder hatten wir in ländlicher Umgebung keinerlei Orientierung. Es würde noch dauern, bis wir das Tagesziel, welches genau die Hälfte der 741 Kilometer langen Gesamtstrecke markierte, erreichten. Wo genau wir übernachteten würden, wussten wir nicht und das war gut so. Schlafen wollten wir im Auto, wie richtige Abenteurer. Mein Taschenmesser und ein Pfefferspray lagen im Handschuhfach. Nur für den Fall. Und am frühen Morgen sollte es mit dem Sonnenaufgang weiter gen Norden gehen.

»Wie lange noch?«, maulte Isabelle vom Beifahrersitz aus, wo sie im Schneidersitz saß und lauthals die Lieder ihrer selbstaufgenommenen Kassette mitsang. Das Autoradio verfügte nicht über so neumodischen Schnickschnack wie etwa einen CD-Player oder einen USB-Anschluss. Die Songs hatten alle mehr oder weniger ernsthaft mit dem Grund unserer Fahrt zu tun. Von David Hasselhoffs »Looking for freedom«, über »I want to break free« von Queen und Westernhagens »Freiheit«, bis hin zu »Life is a flower« von Ace of Base, war alles dabei. Denn wir waren frei. Endlich. Nach dreizehn langen Jahren, die mal langweilig, mal lustig waren, hatten wir endlich das Abiturzeugnis und unser Leben in der Hand. Ich sah auf meine Armbanduhr. »Zwei Stunden und vierundfünfzig Minuten«. Isabelle seufzte.

Wir wollten beide gerne ankommen, denn wir waren noch nie am Meer gewesen. Während wir am Ende Deutschlands unsere Zehen im Sand vergraben und Hand in Hand in die schäumenden Wellen rennen würden, wollten wir uns überlegen, wohin unsere Lebensreise letztendlich gehen sollte. Denn das Leben, wie wir es kannten, hatte sich um hundertachtzig Grad gedreht. Es gab keine Hausaufgaben, keine Klausuren und kein Fluchen über Lehrer mehr. Nur noch diese Ungewissheit, wie es weitergehen sollte, mit der Angst vor einer wichtigen Entscheidung im Nacken: Studium? Ausbildung? Freiwilliges Soziales Jahr? Ich wusste es nicht und fürchtete mich vor der Zukunft. Auf der einen Seite war es himmlisch, Tag für Tag spät nachts ins Bett zu gehen und morgens ausschlafen zu können. Noch fühlte es sich an wie Sommerferien und ich wünschte, ich könnte für immer in diesem Zustand bleiben. Auf der anderen Seite wusste ich, dass ich früher oder später einen Entschluss fassen musste. Plötzlich musste man erwachsen sein, obwohl man sich am liebsten mit einer Hörspielkassette im Walkman unter der Bettdecke verkriechen würde. Isabelle sagte immer, dass jede Entscheidung ein Massenmord an Möglichkeiten sei. Das hatte sie irgendwo gelesen. Und deshalb war sie schon mit

einem Bein im Flieger nach Barcelona. Allerdings wusste auch sie insgeheim, dass ein Auslandsaufenthalt nichts anderes als eine aufgeschobene Entscheidung war. Früher habe ich es schwierig empfunden, eine Müsliorte zum Frühstück auszusuchen und jetzt sollte ich einen Beruf wählen? Zwar wusste ich in etwa, wo meine Stärken lagen, aber wie sollte ich etwas finden, das ich den Rest meines Lebens machen wollte? Doch nun werde ich mir nicht weiter den Kopf zerbrechen. Nachdenken konnte ich später. Wir hatten uns nach all dem Stress in den vergangenen Monaten eine Pause verdient. Ich wollte nur eines: den Moment auskosten, Dinge tun, die ich noch nie getan hatte und das süße Gefühl der Freiheit so lange wie möglich auf meiner Haut spüren. Sie war Weihnachten, so lange herbeigesehnt und nun im Begriff, zu schnell vorbeizuziehen. Sie war das Parfüm, von dem ich nicht genug kriegen konnte und das ich stündlich einatmen musste. Es war das Hier und Jetzt, das zählte. Nach einer weiteren Stunde machten wir eine Pause und Isabelle setzte sich, nachdem wir das schwarze Verdeck des Cabrios geöffnet hatten, auf den Fahrersitz. Leicht erschöpft nahm ich neben ihr Platz. Wir fuhren auf eine Landstraße, wo das Sonnenlicht zwischen den Bäumen der Allee hervor blitzte und die Luft nach Sonnenblumen und Unabhängigkeit duftete. Vogelgezwitscher übertönte unsere Musik, deshalb schaltete ich das Radio aus. Der Wind spielte mit Isabelles Locken und löste einzelne Strähnen aus meinem Pferdeschwanz. Wir waren hungrig auf das Leben und begrüßten es jauchzend. Glücklicherweise streckte ich die Arme aus, sah einem Heißluftballon nach und freute mich, all diese Momente mit meiner besten Freundin teilen zu dürfen.

»Du, Clara?«, fragte sie irgendwann. »Man sagt doch, dass alle Wege an die Nordsee führen, oder?«

Ich lächelte meinem Ebenbild im Rückspiegel zu, griff nach der Dose Seifenblasen im Seitenfach der Autotür und sah den buntschillernden Kugeln beim Davonfliegen nach. Bevor ich

mitansehen musste, wie sie zerplatzten, drehte ich mich zu Isabelle um.

»War das nicht Rom?«

Sie kratzte sich an der Nase. »Ist ja auch egal.«

Wir schwiegen wieder eine Weile und lauschten dem Motorengeräusch. Die Stille wurde jäh von unserer unsichtbaren Begleiterin durchbrochen: »Nach fünfhundert Metern rechts abbiegen!«

Isabelle streckte dem Gerät die Zunge raus. »Ich hab es so satt, immer das zu tun, was von mir erwartet wird!«, rief sie. »Das habe ich lange genug mitgemacht.«

Alarmiert schaute ich zu ihr herüber. »Was hast du vor?«

Ein Grinsen schlich sich auf ihr Gesicht. Langsam fuhr sie auf die Kreuzung zu und ich hörte, wie das Ticken des Blinkers einsetzte. Tick-tack, Tick-tack, Tick-tack, Tick-tack. Und dann bogen wir links ab.

[Zum Buch](#)